

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 186.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Dienstag, den 11. August 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Kriegs-Chronik 1914.

5. August. Kaiser Wilhelm ordnet die Erneuerung des roten Kreuzes an. — Die Türkei schließt die Dardanellen nach dem Bosphorus und mobilisiert.

6. August. Erlass Kaiser Wilhelms an Ser und Bulgarien. — Österreich-Ungarn erklärt Rußland den Krieg. — Die englischen Boten verläßt der belgische Grenzschutz. — Deutsche Truppen besetzen das belgische Grenzstädtchen Brien. — Russische Kavallerie wird bei Schwidbren, Groden und Reidenburg zurückgetrieben.

7. August. Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk. — Die deutsche Vorhut überschreitet die belgische Grenze.

7. August. Handreich einer deutschen Truppenabteilung auf Lüttich. — Die Herzogin von Braunschweig übernimmt die Regentenschaft für ihren ins Feld ziehenden Gemahl.

Es geht um alles!

Am 70. Geburtstag des Fürsten Bismarck hörte ich, wie der erste Kanzler zu seinem Sohne Herbert sagte: „Der große Erfolg meines Lebens verdanke ich im Grunde dem, daß ich mich immer an den Vers gehalten habe: Und was für nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben genommen sein! Diese Worte Schillers im Reiterliede sind in diesem Augenblicke für jeden Deutschen, sie gelten für die Nation. Heute geht es um Haus und Hof, um Wohlstand und Zukunft, um die materielle und die viel edleren Güter.“

Es geht um alles! Um die Früchte von 1870, um was unsere Väter vor hundert Jahren erkämpft, es geht um das junge Reich, unter dessen Schutz wir leben, es geht um das alte Reich, für das der große König sieben Jahre im Felde stand, es geht um die ganze ruhmvolle Vergangenheit bis zum letzten Tage unserer zweitausendjährigen Geschichte.

Es kann nicht sein und wird nicht sein, daß so vieler Kraft und Opfermut, so viel Wille und Geist, wie wir der preussischen und deutschen Geschichte sprechen, nicht aufgewandt sein sollen. Nicht umsonst haben wir die deutsche Sprache für uns gedacht und gekämpft, gearbeitet und gelebt. Heer und Flotte werden sich schlagen, wie wir die deutsche Sprache immer geschlagen hat. Die Nation muß mit demselben Willen, unerschütterlich und geschlossen, im Kampf hinter unserer Wehrmacht stehen. Wir sind im Rechte, wie wir es 1870 waren. Jetzt handelt es sich darum, den Platz in der Welt zu behaupten, auf den das deutsche Volk nach seiner Besitzung und Verwertung seiner Arbeitskraft und nach seinen Leistungen einen Anspruch hat, dem Völkern, die uns nicht gönnen und bestreiten will. Je mehr wir uns umgeben, je widerwärtiger Ungerechtigkeit, desto mehr vor allem Neid emporzuziehen mögen, um so mehr werden wir an die erhabene Gestalt unseres alten Kaisers, bilden wir auf Bismarck, wie er, die Hand um den Griff des Schwertes gelegt, über dem Hamburger Stein steht. Denken wir an das Ziel, das wir erreichen

müssen: Einen Frieden, wert der ungeheuren Opfer, die das Vaterland in dieser Stunde fordert. Den Blick auf dieses Ziel gerichtet, lassen wir uns weder durch Erfolge, die Gott geben möge, in Sicherheit wiegen, noch durch Mißerfolge, die Gott verhüte, entmutigen.

Nach nie ist das deutsche Volk unterlegen, wenn es einig war. Heute sind wir einig, dank auch dem Haß unserer Feinde, der uns noch fester zusammenhämmert. Wir empfinden jetzt, wie gering die Unterschiede der Parteien sind, gemessen an dem, was uns gemeinsam ist. Die Haltung des deutschen Volkes in dem Augenblicke, wo plötzlich und unerwartet schwere Gewitter über uns niedergehen, ist über jedes Lob erhaben. Das anzuerkennen sei auch die Pflicht aller derjenigen, denen deutsche Eigenart, die uns in der Vergangenheit Schaden brachten, Sorge für die Zukunft einflößte. Heute müssen sich alle neigen vor dem großen deutschen Volk. Und wenn die Welt voll Teufel wär' — unser Volk wird seinen Platz an der Sonne verteidigen und behaupten!

Fürst v. Bülow.

Der Krieg.

Geduld und wieder Geduld, das ist das Gebot des Tages. Daß der Deutsche auf Nachrichten von seinen Helden wartet, ist begreiflich. Das Drängen, der Hunger nach Neuigkeiten muß aber zurückstehen hinter höheren Rücksichten. Im Jahre 1870 erging der Mobilisierungsbefehl am 15. Juli. Erst nach drei Wochen kam es zum ersten größeren Gefecht. So wird auch jetzt trotz des ausgedehnten Bahnnetzes die Versammlung der Massenheere zum entscheidenden Schlag noch einige Zeit dauern. Die Öffentlichkeit muß sich darüber klar sein, daß die Rücksicht auf die bevorstehenden Operationen der obersten Heeresleitung noch unbedingte Zurückhaltung mit den zu veröffentlichenden Nachrichten auferlegt.

Glatter Verlauf der Mobilisierung.

Der sechste Mobilisierungstag ließ bereits eine Mitteilung über den bisherigen Verlauf der Mobilisierung zu. An den Großen Generalstab wurde noch keine einzige Rückfrage gestellt. Die Mobilisierung und die Eisenbahntransportbewegungen verlaufen danach in größter Ordnung nach dem im Frieden aufgestellten Plan. Auch im verbündeten Österreich-Ungarn geht die Mobilisierung glatt vonstatten. Die zwischen den Generalstabschefs der österreichischen und deutschen Armee seit Jahren bestehenden engen persönlichen Beziehungen haben sich zu einem engen Vertrauensverhältnis verdichtet.

Festnahme von Automobilen mit Goldtransporten.

Berlin, 8. Aug. Drei Automobile mit Goldtransporten konnten, dem „Oberschlesischen Kurier“ zufolge, abgefangen werden, und zwar das erste bei Hohenlünde und die beiden anderen in Sohrau (Kreis Rhynik). Das Militär an der ganzen preussischen Grenze von Mysłowitz bis Memel war angewiesen, auf alle Autostraßen zu achten und sofort zu schießen, wenn die Autos auf Befehl nicht hielten. Das Halten der Autos suchte man auch durch Ueber-

spannen der Chauffeen mit dicken Eisenketten herbeizuführen. In Hohenlünde fuhr das Auto gegen eine heruntergelassene Eisenbahnbarriere und ging in Trümmer. Vier Insassen wurden festgenommen und eine große Summe Geldes beschlagnahmt. In Sohrau wurden die beiden Autos von der Bürgerwehr zum Stehen gebracht. Aus Rhynik war ein Telegramm eingetroffen, daß fünf Automobile in rasender Geschwindigkeit den Ort passieren würden. Die aus 25 Mann bestehende Bürgerwehr besetzte die Hauptstraßen. Als das erste mit rasender Geschwindigkeit heranzufahrende Auto nicht hielt, wurde geschossen, der Chauffeur getroffen und das führerlose Auto stürzte eine 4 Meter hohe Böschung hinunter. Drei Insassen wurden aus den Trümmern tot herausgezogen. Das zweite Auto hielt ebenfalls nicht auf Befehl, es wurde ebenfalls angeschossen, und als eine Person schwer verletzt war, hielt es an. Vier Insassen wurden verhaftet. Auch in diesen beiden Autos wurden größere Mengen Geldes gefunden. Die beiden noch angekündigten Automobile änderten den Kurs, als sie das Schicksal der vor ihnen fahrenden sahen, und konnten bis jetzt noch nicht gefaßt werden. (Ob's war ist? Red.)

Nicht auf Automobile schießen!

Berlin, 8. Aug. Der Automobilverkehr unterliegt zur Zeit durch das zum großen Umfang ausgeartete fortgesetzte Anhalten und Bedrohen der schwersten Störung. Ein hoher österreichischer Offizier, der im Auto von Wien nach Berlin entsandt war, wäre um ein Haar erschossen worden; seine Reise, die selbstverständlich einer wichtigen und eiligen Mission galt, wurde um zwölf Stunden verzögert. — Der Generalstab des Feldheeres weist nochmals nachdrücklich darauf hin, daß kein verächtliches oder feindliches Auto sich mehr im Lande befindet. Jedes Auto, das zurzeit fährt, befindet sich meist mit wichtigen Aufträgen im Dienste der Landesverteidigung. Die Interessen der Landesverteidigung verlangen gebieterisch, daß dem gesamten Autoverkehr keinerlei Hindernisse in irgend einer Weise und von irgend einer Seite entgegen gesetzt werde. Sämtliche Behörden werden ersucht, sofort dafür zu sorgen, daß diese Mitteilung schleunigst auch auf dem flachen Land und in den Dörfern bekannt wird.

Der Kreuzer „Amphion“.

Berlin, 8. Aug. Hiemlich sicheren Gerüchten zufolge ist der von der kaiserlichen Marine übernommene Bäderdampfer „Königin Luise“ beim Legen von Minen vor dem Kriegshafen an der Themse-Mündung von einer Torpedobootsflottille unter Führung des kleinen Kreuzers „Amphion“ angegriffen und zum Sinken gebracht worden. „Amphion“ ist aber dann auf eine von der „Königin Luise“ geworfene Mine aufgelaufen und gesunken. Von der Besatzung des englischen Schiffes sind dem Vernehmen nach 130 Mann ertrunken und 150 Mann gerettet worden; von der 6 Offiziere und 114 Mann zählenden Besatzung der „Königin Luise“ ist ebenfalls ein Teil gerettet worden.

Villa Frascati.

Roman von Erich Friesen.
(Nachdruck verboten.)

„In diesem Moment wird er sich völlig klar machen, welche ein unermeßlich wertvolles, aber auch weiches Vermächtnis das Erbe des Buchhändlers ist.“

Er schließt sein Blick auf ein unscheinbares Notizbuch. In fast ganz beschriebenen mit allen möglichen Namen und Zahlen — in derselben fröhlichen Gang vor aber, auf der ersten Seite, ist eine Anzahl Namen verzeichnet.

Rinaldo weiß selbst nicht, weshalb er diese Namen immer jeden eine Zahl in Klammer setzt.

Ernesto Rosso (1). — Ivan Orloff (2). — Dr. Grasso (3). — Tonio Grasso (4). — John Su Chana (5). — Deuro Madan (6). — Marchese Labriola (7). — Dr. Grasso (8). — Büffelanae (9).

„Was ist das für ein Notizbuch zurück in den Kasten. So steht er vielleicht, daß das Büchelchen wichtige Aufzeichnungen enthält, die ihm später von Nutzen sein könnten, den er jetzt, als „Millionär William Rockefeller“ sich schämt.“

„Der Bankunterbeamte aber steckt schmunzelnd ein Stück in die Tasche und geleitet mit vielen Blicken in den „Erzellaun“ durch die dunklen Gänge des „Schallerraum“, aus dem als letzter „Mister Rockefeller“ durch die bereits geschlossene Tür verschwindet.“

„Rinaldo schlendert Rinaldo die Via Nazionale entlang mit dem Inhalt seines Geldschrankes in der Hand. Ob er davon befriedigt ist oder ob er anderes hätte — der undurchdringliche Ausdruck seines

Gesichts verrät nichts davon. Vielleicht ist er sich auch selbst noch nicht darüber klar.

Das aber weiß er: der verstorbene Ernesto Rosso war ein schlauerer Kopf, als er je anzunehmen wagte — ein Ergauner, geeicht auf sämtliche Verbrettertricks.

An der Piazza Venezia bleibt er vor einem Blumenladen stehen, überlegend, welchen der herrlichen dort ausliegenden Stränge er Teresita Morgano mitbringen soll — da schlängelt sich ein kleiner behender Mensch an ihn heran, der ihm unmerklich von der Banca d'Italia her folgte, ja, der bereits vor der breiten Treittreppe auf ihn gewartet zu haben schien.

„n Abend, Mister Rockefeller!“ — Rinaldo blüht sich um. Zum erstenmal, daß ihn jemand direkt mit diesem Namen anredet.

Ein Paar pfiffiger Augen aus braunem, bartlosem Gesicht zwinkert ihm dreifach an.

Mit kurzem Gruß will Rinaldo weitergehen; doch der Kleine bleibt dicht an seiner Seite.

„Sie sind doch Mister William Rockefeller, wie?“ fragt er mit unverkämter Vertraulichkeit.

„Gibt Sie das etwas an?“

Jetzt lacht der Kleine hell auf. — „Ob mich das was macht — hahaha! Mich!“

Das Auftreten des Burschen ist gar zu frech und bestimmt. Rinaldo wird aufmerksam. Genauer bezieht er sich den aufgedrungenen Begleiter.

Auf dem schwarzen Krauskopf balanciert ein ziemlich zerdrückter Kalabrezer. Die behenden Glieder stecken in einem kaffeebraunen karierten Anzug. Aus der grasgrünen Kravatte glitzert aufdringlich ein riesiger Brillant.

„Wünschen Sie etwas?“ fragt Rinaldo kurz.

„Ob ich was wünsche? O ja, viel. Sie sind also richtig der William Rockefeller, der dadrinnen —“ sein nicht ganz lauberey Daumen deutet rückwärts in der Richtung nach der Banca d'Italia — „der dadrinnen einen Geldschrank hat? Was?“

Rinaldo antwortet nicht. Gleichmütig schiebt er den abgeschabten „Gentleman“ mit seinem Spazierstock ein wenig beiseite und geht dann ruhig weiter. — Der kleine Karrierte immer neben ihm her.

Jetzt bleibt Rinaldo stehen. Bornig blitzen seine blauen Augen den Frechen an. „Lassen Sie mich sofort in Ruhe!“

„Vomwätsches Lachen als Antwort.“

„Und kein Wort weiter! Verstanden?“

„Kein Wort weiter! Verstanden?“ äst der andere höhnisch nach. „Wirklich großartig! 's gibt noch mehr Leute, die Ihnen was zu sagen haben, als ich. Drum immer hübsch ruhig, werter Mister Rockefeller! Sonst —“ Rinaldo blüht um sich.

An der Ecke des Corso Umberto stehen zwei Karabinieri.

„Wenn Sie mich nicht sofort in Ruhe lassen, rufe ich einen Karabiniere!“

„Sie wollen 'n Karabiniere rufen? Sie —? Hahaha! Die Sache wird immer schöner! Rufen Sie ihn doch, wenn Sie den Mut haben!“

Als er aber sieht, daß der andere wirklich Ernst macht — da verschwindet der kleine Frechling doch rasch im Menschengewühl, nachdem er noch vorher höhnisch herausgeschickt: „Also Kampf bis aufs Messer! Mir recht! Addio, Mister — William Rockefeller! Hahaha!“

Ohne eine Miene zu verziehen, setzt Rinaldo seinen Weg fort. Noch einen Strauß der kostbarsten Rosen und Nelken kauft er für Teresita. Dann winkt er einen Wagen heran und fährt zurück zu dem kleinen Hause an der Ponte Molle.

Keinen Gedanken verschwendet er mehr an jenen aufdringlichen Menschen.

Er ist sich vollkommen klar darüber: seit er Ernesto Rossos Vermächtnis angetreten, drohen ihm Gefahren von allen Seiten. Vielleicht war dies der Anfang.

Was tut's? Er fühlt sich stark genug, sie alle zu bezwingen. —

An demselben Abend noch wird das ganze kleine Haus an der Ponte Molle von eigentümlichen Tönen ausgefüllt: langgezogene, seltsam dumpfe Töne, wie eine Melodie aus dem Grabe oder aus einer unbekannt unterirdischen Welt.

Ist es eine menschliche Stimme? Oder irgendein Instrument? Oder der Klageruf eines Nachtvogels?

Teresita, die mit ihrer Mutter in dem Zimmer der kleinen Schwester sitzt, zuckt zusammen. „Dast du gehört, Mutter?“

Donna Lucia nickt. „Was war das?“

„Vielleicht irgendein Signal —“

(Fortsetzung folgt.)

Nicht russische Geschütze erbeutet.

Berlin, 9. Aug. Die Grenzschutzabteilung in Biassa, 10 Km. östlich von Johannesburg, hat einen Angriff russischer Kavallerie zurückgeschlagen. Acht Geschütze und mehrere Munitionswagen fielen in die Hände der deutschen Truppen.

Der Dampfer „Aronprinzessin Cecilie“ in Sicherheit.

Brüskelüternen französischen Kreuzern ist ein fetter Bissen entgangen, auf den sie sich schon gestürzt hatten. Der deutsche Dampfer „Aronprinzessin Cecilie“ langte in Bar Harbor im Staate Maine (an der Ostküste) an, nachdem er seit drei Tagen seine Höchstgeschwindigkeit entfaltete, um nach Amerika, das er vor acht Tagen verlassen hatte, zurückzukehren. Der Dampfer hatte für 12 Millionen Gold an Bord und hatte am Sonntag den Funkpruch französischer Kreuzer aufgefangen, die sich über die wahrscheinliche Lage der „Aronprinzessin Cecilie“ verständigten. Der Dampfer nahm darauf sofort schleunigsten Kurs nach Amerika zurück.

Zusammenstoß im Oberelsaß.

Berlin, 8. Aug. Die deutschen Truppen im Oberelsaß wurden von feindlichen Kräften, die aus der Richtung von Belfort vorgingen, angegriffen. Das Vorgehen der französischen Truppen ist zum Stehen gekommen. Bei Altkirch gingen sie bereits wieder in der Richtung auf Belfort zurück.

Die Einnahme von Lüttich.

Berlin, 8. Aug. Ein Flügel-Adjutant teilte im Auftrage des Kaisers dem Publikum die freudige Nachricht mit, daß die Festung Lüttich von 6 deutschen Brigaden genommen worden sei. Die Festung hat eine Besatzung von 20 000 Mann und eine Einwohnerzahl von über 200 000 (nicht 2000 wie gemeldet) und ist auf beiden Maasuferten durch 12 Forts mit schwerer Artillerie geschützt. — Der Kaiser verlieh dem General der Infanterie von Emmich, der persönlich den Sturm auf Lüttich befehligte, den Orden Pour le mérito. — Der Eindruck, den die Nachricht vom Falle Lüttich in der Berliner Bevölkerung hervorrief, war unbeschreiblich. Überall auf den Straßen besonders an den belebten Plätzen, bildeten sich Gruppen, die die Siegesnachricht besprachen, und in aller Mienen spiegelt sich die feste Zuversicht wieder, daß dies der Anfang zu Größerem sein werde. Das Vertrauen, das man hier in unsere Armee setzt, ist felsenfest. (In ganz Deutschland ist es ebenso. Red.)

Lüttich.

Berlin, 8. Aug. Die hohe die Zuversicht stärkende vaterländische Freude, welche die Eroberung von Lüttich in allen Bevölkerungskreisen hervorgerufen hat, wirkt nach und wird als geistige und seelische Erhebung noch einige Tage nachwirken müssen, denn es kann nicht jeden Tag eine Festung erobert werden — man gedulde sich also bis zur nächsten! An hohen amtlichen Stellen macht man kein Hehl daraus, daß die Militärbehörden natürlich noch weiteres über die Eroberung von Lüttich wissen. Aus militärisch-strategischen Gründen aber wird das wie manches andere nicht veröffentlicht, und diesen Gründen muß man sich fügen, so groß auch die Ungebuld sein mag, über den ersten großen Erfolg unserer Armee und über alles Weitere, was schon vorgegangen sein mag, Näheres zu hören. In dem System der absoluten Geheimhaltung alles dessen, was sich auf die Tätigkeit der Armee bezieht, liegt für das Gefühl derer, die mit febriler Spannung auf jede Nachricht lauern, vielleicht eine gewisse Härte, aber es muß wie vieles andere in dieser harten und großen Zeit hingenommen werden, weil es dem ersten Zweck, eigentlich dem alleinigen Zweck unseres ganzen jetzigen Daseins dient: der Verteidigung des Vaterlandes und dem Siege über unsere Feinde. Wenn man die Einzelheiten über die schnelle Eroberung Lüttichs hören wird, so wird sich der Glanz dieser Waffentat — so wissen wir — noch verstärken.

Belgische Greuel.

Um den Berichten französischer Blätter über Niederfrennung belgischer Dörfer mit deutschfeindlichen Nebenbemerkungen etwas zu entgegnen, bitte ich um gefl. Aufnahme folgender Zeilen:

Zunächst: Es sind einzelne Dörfer ganz niedergebrannt, in einer Anzahl brennen einzelne Häuser. Aber nun die Gründe: Wenn man mit Abscheu gelesen hat von Verstümmelung usw. unserer braven Leute in Südwest, so wird wohl keinem der Gedanke gekommen sein, daß derartige Dinge auch im zivilisierten Europa vorkommen könnten. Hier haben wir von Seiten der belgischen Bevölkerung, von Männern, Frauen und halbwüchsigen Burschen an unseren Truppen alles das erlebt, was wir sonst nur in Regent- usw. Kämpfen erlebt haben. Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Haus, aus jedem dichten Busch mit völlig blindem Haß auf alles, was deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung gehabt. Daran beteiligen sich Frauen ebenso wie Männer. Vorgesert wurde einem Deutschen nachts im Bett die Kehle durchschnitten, ein anderes Haus hatte die Rote Kreuz-Fahne aufgedeckt; man legt fünf Mann hinein, am andern Morgen waren alle fünf erschossen. Gestern morgen findet man in einem Dorfe vor Verdiers einen einzelnen Soldaten mit auf den Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen. Von der vorgestern nach Lüttich abgegangenen Autokolonne hält ein Wagen in einem Dorfe, eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm ganz plötzlich einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser schreit das Volk. Von meinen Verwundeten hatten einzelne mir zunächst unerklärliche Schüsse, z. B. Einschlag dicht neben dem After, Ausschlag im Rücken auf dem Kreuzbein. Es stellt sich folgendes heraus: Eine Bagagekolonne, deren Führer der Unteroffizier war, wird nichts von Dorfbewohnern beschossen, die Begleitmannschaft kriecht unter die Wagen, um zwischen den Rädern durchzufeuern, der Unteroffizier fällt plötzlich, daß ihn etwas gegen das Gesicht schloß, sofort kracht auch der Schuß der ihn niederlegte.

Zwei meiner Verwundeten haben Schrottschüsse in je einem Auge, eine schwere Handverletzung ist erfolgt dadurch daß beim Vorbeimarsch der Truppe an einer Hecke in der Dämmerung sich plötzlich eine Hand aus der Hecke streckt, den Mann anschießt aus so naher Entfernung, daß auf der Haut noch alles voller Pulverdörner sitzt. Einem andern wird in der Dunkelheit durch einen Schrottschuß aus aller-nächster Nähe der rechte Arm so zerlegt, daß er hier sofort abgenommen werden mußte. In Gemmenich, eine Stunde zu Fuß von Aachen entfernt, hat am Mittwochabend die Bevölkerung in großem Maßstabe eine Automobilsanitätskolonne angehalten, aus allen Häusern beschossen; die Begleitmannschaft (Gusaren) war zu schwach, konnte aber doch noch drei der Täter fassen, fesseln und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einschleusen. Das rote Kreuz an Arm und Wagen schätzten uns Ärzte gar nicht. In mehreren Gefechten haben wir es erleben müssen, daß Verwundete, die aus der Feuerlinie getragen waren, andern die herbeigeleitete Bevölkerung der nächsten Dörfer abgeköpft und abgeschlachtet wurden. Bei den Arbeiten zur Freilegung eines gebohrten Tunnels kamen auf deutscher Seite eine Anzahl schwerer Verletzungen vor. Die herbeigeleiteten Weiber haben nach unsern auf der Höheung liegenden schwer Verwundeten Leuten mit Steinen geworfen, sie ausgelacht. Ein Herr aus Aachen fährt mit Kraftwagen und Militärchauffeur durch einen belgischen Grenzort, Gemmenich; hinter dem Ort hält der Wagen, der Herr steigt aus, geht einige Schritte abseits zur Verriechung eines Bedürfnisses, es fällt ein Schuß aus einer Hecke, der Mann sinkt tot hintenüber. Das also ist der Kampf des zivilisierten belgischen Volkes. Da soll einem nicht das Blut in den Adern locken, einem nicht die Wut die Ueberlegung rauben und da wundern sich die Belgier, wenn wir gegen Zivilbevölkerung, die auch nur im Verdacht der Täterschaft steht, rücksichtslos vorgehen. Das Herz hebt einem auf und civis Germanicus sum ist ein stolzes Wort geworden, wenn man die Haltung unseres herrlichen Heeres sieht, aber es blutet auch desto mehr, wenn unsere armen Jungen verbluten müssen unter der Schrottspritze eines Bauern oder dem Küchenmesser einer fanatischen Belgierin. Da soll es einem übelgenommen werden, wenn man die Dörfer, in denen unsere Leute solchen Angriffen ausgesetzt sind, vom Erdboden vertilgt? Ich übernehme für meine Angaben jede Bürgschaft.

Auch von anderer Seite erhalten wir Mitteilungen, die diese Angaben bestätigen. (Adln. 3.)

Franktireurs.

Berlin, 8. Aug. Die von den Kämpfen um Lüttich vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß die Landesbewohner sich an dem Kampfe beteiligt haben. Truppen sind aus dem Hinterhalt, Aerzte bei der Ausübung ihrer Tätigkeit beschossen worden. Gegen Verwundete wurden Grausamkeiten von der Bevölkerung verübt. Ebenso liegen Meldungen vor, daß die französische Grenzbevölkerung gegenüber dem Weg aus dem Hinterhalte deutsche Patrouillen abgeschossen habe. Es kann sein, daß diese Vorfälle durch die Zusammenlegung der Bevölkerung jenes Industriebezirkes hervorgerufen worden sind, es kann aber auch sein, daß ein Franktireurs-Krieg in Frankreich und Belgien gegen unsere Truppen angewendet werden soll. Sollte letzteres zutreffen und durch eine Wiederholung solcher Vorfälle erwiesen werden, so haben unsere Gegner es sich selbst zuzuschreiben, wenn der Krieg mit unerbittlicher Strenge auch gegen die schuldige Bevölkerung geführt wird. Man wird es den deutschen Truppen, welche gewohnt sind, Disziplin zu halten, und den Krieg nur gegen die bewaffnete Macht des feindlichen Staates zu führen, nicht verdenken können, wenn sie in gerechter Selbstverteidigung keinen Pardon geben! Die Hoffnung, durch Einstellung der Leidenschaften des Volkes auf den Krieg einzuwirken, wird an der unerlöschlichen Energie unserer Führer und Truppen zu schanden werden. Vor dem neutralen Ausland sei aber schon zu Beginn des Krieges festgestellt, daß es nicht die deutschen Truppen waren, die eine solche Form des Krieges hervorriefen.

Zustände im französischen Heerwesen.

Berlin, 8. August. Mehrere Berliner Zeitungen geben das Gerücht eines militärischen Sachverständigen mit einem höheren französischen Generalstabsoffizier wieder. Die Unterhaltung fand unmittelbar nach den Enthüllungen Humberts im französischen Senat statt. Der französische Generalstabs-offizier meinte, Humbert habe nichts gesagt, was der französische Generalstab nicht schon unzählige Male zur Sprache gebracht habe, meist freilich vergebens. „Jetzt“, fuhr er fort, „entdecken plötzlich diese Politiker, was wir immer und immer wieder berichtet haben, und dann behaupten sie noch, es wäre neu. Seit Jahren macht der Generalstab auf die riesige Ueberlegenheit aufmerksam, die Deutschland durch die Schwere Artillerie des Feldheeres besitzt. Man hat es uns nicht geglaubt, und jetzt haben wir nichts als die unbrauchbaren Rimatho-Geschütze. Alles andere ist ja noch Zukunftsnähe oder neu angestrichenes altes Eisen. Unser Feldgeschütz hat bahnbrechend gewirkt, aber es ist jetzt das älteste seiner Art und ist natürlich dem modernen, auch Ihrem nicht mehr gleichwertig. Ebenso ist es mit dem Lebel-Gewehr. Ihre Truppenübungsplätze haben wir seit Jahren mit dem größten Interesse verfolgt, wir wissen, welche unschätzbaren Wert sie für die Ausbildung haben. Bei uns haben die Finanzminister die Forderung für Übungsplätze immer wieder gestrichen. Die drahtlose Telegraphie in Verdun und Toul ist unbenutzt, sobald die Großstation Metz mit hartem Strom arbeitet. Von den Munitions- und Verpflegungsvorräten will ich gar nicht erst sprechen. Nur in einem Punkte ist der Generalstab mitschuldig, wenn man es so nennen will. Das ist der Zustand der Festungen, mit Ausnahme von vier großen Oefestungen. Humbert beklagt sich jetzt, daß die Sperrforts an der Maas nicht modernisiert worden sind. Der Generalstab hat das aber gar nicht gewünscht, denn er hält das Geld für die vielen kleinen Festungen und die Sperrforts für verloren.“ Diese Aeußerungen sind für uns insofern von besonderem Wert, als sie aus dem Munde eines feindlichen Offiziers kommen, der die Verhältnisse nicht nur vom Hörensagen, sondern aus eigener an maßgebender Stelle gewonnener Anschauung kennt.

Russischer Vormarsch gegen Rumänien.

Eine äußerst wichtige Nachricht kommt aus den rumänischen Reisenden, die aus Bessarabien fliehen. Von dem vollkommenen Aufmarsch der russischen Truppen des gesamten Odesaer Militärbezirks gegen Rumänien gegenüber, andere vor Kischinew in der Richtung auf Jassi. Bei Chilia werden 20 Eisenbahntransporte erwartet. Bei Sunklu steht ein Artillerie-Regiment. Die Nachrichten haben in Bukarest verblüffend gewirkt, mehr, als noch vorgekoren der Zar ein heraldisches Telegramm an den König geschickt hatte, in dem er gelegentlich des Besuches der Offiziere des 5. Rumänischen Regiments seiner unwandelbaren Freundschaft bedauerns Rumänische Bettomanen erklären, daß dieses Rumänische Auslandes Rumänien zu Gegenmaßregeln zwingt.

Trohende Revolution in Rußland.

Wien, 8. Aug. Der Lemberger „Kurier“ meldet aus Warschau: In den russischen Militärkreisen ist die Stimmung sehr gedrückt. Man verpackt die Staatsarchive, das Gold und alle Vorräte, um sie ins Innere des Reiches zu verschaffen. In den Grenzgebieten wünscht man eine Niederlage für die Russen herbei. In den Städten im Innern des Reiches gärt die Revolution und wartet auf den Augenblick, wo sie ihr Haupt erheben kann.

Das zögernde Italien.

Die seltsame Haltung Italiens, die dem Anhalt des Dreibund-Vertrages strikt zuwiderzulaufen scheint, ist wohl überall verblüfft. In aufgeregten Kriegszeiten kann man leicht das Schlimmste, und es ist schon offen von dem Rat gebrochen worden. Die Gerechtigkeit verlangt, daß man zugeben, daß das Verhalten Italiens noch eine andere Deutung zuläßt, und eben wir an Treulosigkeit unserer Bundesgenossen glauben, dem wir so viel Gutes haben, möchten wir uns selbst auch zu einer anderen Auffassung neigen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir in Abwarten Italiens besondere Zwecke verfolgt werden weiter auf diese Angelegenheit eingehen, wie ich über die in Kriegszeiten das Schweigen die gebotene Sache ist. Die Stimmen der italienischen Presse sind für Salandra hat an die Präfekten der Provinzen ein Schreiben gerichtet, für Wahrung strengster Neutralität zu sorgen.

Die Haltung Japans.

Tokio, 8. Aug. Mit Rücksicht auf das englisch-japanische Bündnis erließ Japan keine Neutralitätserklärung. Seine Haltung wird von den Ereignissen auf den Meeren des fernen Ostens abhängen.

Verschiedene Nachrichten.

Frankfurt, 8. Aug. Holland ist durch die Schiffahrtsakte verpflichtet, Getreide auch dann auf der Rheine durchzulassen, wenn wir mit anderen Schiffen im Kriege liegen, und Holland erfüllt diese Verpflichtungen durchaus loyal. Holland hat gerade in den letzten Tagen die Beobachtung der Verträge der Neutralität strengstens durchgeführt.

Frankfurt, 8. Aug. Gestern Nachmittag trafen etwa 60 gefangene Franzosen in zwei Wagen auf dem Frankfurter Südbahnhof ein und wurden sofort in die Festung interniert.

Essen, 8. Aug. Von hiesigen Automobilbesitzern wurden Personen- und Lastautomobile im Werte von mehr als 280 000 Mark der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt.

Berlin, 8. Aug. Der Bundesrat hat zwei allgemeine Anordnungen getroffen, durch welche ein allgemeines Moratorium vorgebeugt werden werden.

1. soll das Gericht dem Schuldner eine Zahlungsfrist von längstens drei Monaten (nötigenfalls unter Auflage einer Sicherheit) bewilligen können, wenn dieses nötig und mit der Rücksicht auf den Gläubiger vereinbar ist. Der Antrag soll nicht nur im Falle der Zwangsvollstreckung, sondern schon vorher zulässig sein. Die Gerichtskosten werden möglichst gering bemessen.

2. soll insbesondere mit Rücksicht auf auswärtige Moratorien einstweilen verhindert werden, daß Verfügungen (auch wechselfähige) aus dem Ausland vor dem 31. Juli entstanden sind, im Inlande geltend gemacht werden.

Berlin, 8. Aug. Trotz wiederholter allgemeiner Warnungen und Hinweise auf die Befehle des Reichskanzlers über nicht zu veröffentlichen militärische Nachrichten brachten die „Tägliche Rundschau für Schlesien“ und „Wochenzeitung“ noch solche Mitteilungen. Das weitere Erscheinen der Zeitung ist durch das zuständige Generalkommando verboten worden.

Berlin, 8. Aug. Mit Rücksicht auf das Eingreifen Englands wird die Neutralität Italiens von den Blättern als vorläufige einzig richtige Stellungnahme erklärt, da sonst die italienische Küste den Angriffen der französischen und englischen Flotte ausgesetzt wäre.

Berlin, 10. Aug. In Lüttich wurden 3000 Kriegsgefangene gemacht. Mit dem Abtransport nach Deutschland ist bereits begonnen worden.

Mannheim, 8. Aug. Der 73 Jahre alte Dienmann Bach, der den Krieg von 1870/71 mitgemacht und ein Eisernes Kreuz erworben hat, stellte sich dem hiesigen Regiment als Freiwilliger zur Verfügung und wurde eingestellt.

Stuttgart, 8. Aug. Der Direktor der Postwerke Zeidler wurde, als er mit dem Auto seinen Sohn zum Heeresdienst bringen wollte, von einem Wache erschossen. — Auf dem Exerzierplatz Ludwigsburg erschoss ein Posten eine falsche Wache nachdem sie ihm vergeblich wiederholt eine falsche Wache angeboten hatte, unter Beschimpfungen davon abzuweichen und trotz wiederholten Haltrufs nicht stehen blieb.

Strehburg, 8. Aug. Wie der Bürgermeister meldet, ist der Andrang von Freiwilligen in allen Garnisonen ungeheuer. Selbst aus den französisch gefinnenen Grenzorten liegen Mahenanmeldungen zum Dienst gegen Frankreich vor. Die Volksstimmung im Elsaß ist wie gewandelt. Die von der Regierung nicht bestätigten Bürgermeister der elsässischen Städte wollen, um ihre Treue zu Kaiser und Reich zu beweisen, als Freiwillige den Krieg mitmachen. Hier liegen bereits von nicht bestätigten Bürgermeistern Anmeldungen vor. Die einheimischen Blätter sprechen ausnahmslos die Überzeugung aus, daß die verbrecherische Herausforderung Frankreichs die letzten geistigen Zusammenhänge der Alt-Elsaß mit Frankreich zerstört habe und dieser Krieg Alt-Elsaß unlösbar mit dem neuen Elsaß verbinden werde.

Wien, 8. Aug. Die montenegrinische Regierung hat dem österreichischen Gesandten mit, daß Montenegro sich als im Kriegszustand mit Oesterreich befindet betrachte. Der österreichische Gesandte hat Cetinje verlassen.

Zan Kemo, 8. Aug. Der Bizelektor des Spielplatzes in Monte Carlo, namens Kurz, ein ehemaliger österreichischer Offizier, wurde wegen angeblicher Spionage erschossen.

Mailand, 8. Aug. Aus Frankreich wurden 60,000 italienische Arbeiter ausgewiesen. Sie sind großem Preis gegeben, da sie ohne Bezahlung entlassen werden. Viele wanderten zu Fuß über die Grenze.

Auskunftsstellen für das Heer.

(Amtliche Nachweisbureau.)
Dem Königlich Preussischen Kriegsministerium wird in Berlin im Gebäude der Kriegsakademie Dorotheenstr. 48 die Dauer des Krieges für die Preussische Armee ein Zentralnachweisbureau errichtet. Es erteilt Auskunft über alle verwundeten, gefallenen, vermißten und in verschiedenen behandelten Personen der eigenen Armee. Die Auskunft erteilt es über die von unseren Truppen und in Kriegsgefangenen Angehörigen der feindlichen Armeen. Die Adresse des Zentralnachweisbureaus ist: An das Zentralnachweisbureau des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 48. Die Auskunft erfolgt schriftlich oder mündlich.
Für schriftliche Anfragen werden mit entsprechendem Aufwand verleihe Postkarten mit Antwort bei den Postämtern zum Verkauf an das Publikum vorrätig gehalten. Diese Postkarten tragen den Dienststempel des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, den Vermerk „Kriegsnachricht“ und werden portofrei befördert. Es ist dringend erforderlich, daß der Vordruck auf der Rückseite der Karte vollständig und in leserlicher Handschrift auszufüllen und auf der angelegenen Postkarte zur Antwort zu senden. Die Karte des Absenders genau angegeben wird.
Für die Angehörigen der vordringenden Armeen, Preussischen und Württembergischen Kriegsministerium in Dresden und Stuttgart ist ein Nachweisbureau für die Angehörigen der vordringenden Armeen errichtet. Die Angehörigen der vordringenden Armeen können die Drisanfrage entsprechende zu ändern wäre. So können die Angehörigen der Königlich Sächsischen Armee, die an dem Nachweisbureau des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums zu richten wäre, auf dem Postkartenformular zu ändern sein. Die Postkarte wird dadurch nicht zurückgeschickt.

Fürsorge für staatliche Arbeiter.

Fürsorge für die zurückbleibenden Familien der im Kriegsdienst einberufenen Arbeiter, welche in Reichs- und Provinzialstaaten ständig beschäftigt waren, ist nach einer Vereinbarung der beteiligten Verwaltungen übernommen bis auf weiteres der Lohn des Einberufenen in folgender Weise fortgewährt werden: a) der Lohn je nach Bedarf bis zu 25 v. H. des Lohnes, b) des Lohnes, im ganzen für alle höchstens die Hälfte des Lohnes. Die Bezüge im einzelnen werden nach der Beschäftigung der örtlichen Verhältnisse und der Höhe des Lohnes bemessen werden.

Gedenkt der Kinder!

Dieses ist der Krieg: Die Aufpeitschung unserer Geisteskräfte steigert, wir brauchen den Mut, der jetzt der größte Teil unseres Lebens ist. Und wir brauchen — die Liebe, die alle Stände, Klassen, Parteien und Glaubensrichtungen überbrückt. Liebe vor allem zu den Kindern, die Freude für Wehr und Ehr unseres Vaterlandes die Waffen ergreifen. Sie haben nicht nach dem Krieg gefragt: denn nur ein Ruf durchbraute die Luft, Vaterland. Nur ein Gedanke erfüllt ihre Herzen: Sie wollen die Pflichten, die wir ihnen auferlegen, erfüllen. Wie der Vater soll ein jeder sie für sie sorgen. Wir müssen diese Kinder vor aller Gefahr schützen, wir müssen sie über die Not hinweghelfen. In vielen Orten gründen sich eigene Vereine, und diese nicht der Fall ist, tritt die Einzelhilfe auf den Plan. Sie gewinnt den Segen, daß die Arbeit persönlicher Augen, der unklammernde Arm kommt, das Herz der Mutter schlägt. Wofür kämpfen unsere Männer: für die Zukunft Deutschlands. Die Zukunft Deutschlands liegt nicht in den Händen der Reichen. Sie ist gegenwärtig in den Händen der Kinder. Sie sind der Sinn des gewaltigen Ringens, der der Menschheit den Sinn des Kampfes. Ehre, Glück, Wohlstand, Reichtum unseres Volkes werden erkämpft. Sie werden die Träger und die Hüter unserer Zukunft sein. In ihrem Leben lebt die Zukunft Deutschlands. In ihrem Geiste wird die Not nicht überwunden, die Treulosigkeit uns angetan; in ihrem Herzen wird das Erbe unserer Väter, unserer Freundschaft, unserer Liebe weiter treiben. So wollen wir mit unseren Augen auf diese unmündigen Kinder sehen; mit unseren Ohren auf ihre Stimmen hören; mit unserem Herzen auf den Ruf der heiligen Pflicht hören.

Der Ruf nach dem Moratorium.

Aus den Kreisen des mittleren Warenhandels wird immer dringender der Ruf nach einem Moratorium laut, d. h. nach der Gewährung eines allgemeinen Zahlungsaufschubs. Der geschäftliche Verkehr stockt, die Geschäftstätigkeit ist abgebrochen. Tausende kleiner Gewerbetreibender sind ins Feld gerückt. Ihre Familie ist ohne Einnahmen. Andere Geschäftskreise haben wohl Einnahmen im Buch stehen, aber kein bares Geld in der Kasse. Staatspapiere und andere Effekten, die auf den neu errichteten Darlehnskassen befehen werden können, besitzt mancher sonst recht gut situierte Geschäftsmann überhaupt nicht, da er sein ganzes Kapital im Geschäft zu stecken hat. Ganz zu schweigen von den Flüchtigen, aber von 200 zu 200 um ihre Existenz ringenden Elementen des Erwerbsebens. Die Wechselproteste steigen ins Unerhörliche. Die solidesten Firmen können durch sie ruiniert werden. Das Wirtschaftsleben ist durch den Krieg aus seiner Bahn gerissen. Auch das Recht, so wird verlangt, müsse von seiner bisherigen Übung abweichen. Ein schleuniger, möglichst auf drei Monate zu bemessender Zahlungsaufschub sei unbedingt nötig, da sonst unzählige lebenskräftige Teile unseres Volkes ruiniert werden.

Die Landsturmpflicht.

Wer muß sich beim Aufgebot stellen?

Eine kaiserliche Verordnung hat den Kommandeuren von 14 Armeekorps die Befugnis erteilt, nach ihrem Ermessen den Landsturm einuberufen. Vielfach sind Zweifel verbreitet, auf welche Kreise von Militärpflichtigen sich ein Aufruf des Landsturmes bezieht.
Es werden vorläufig nur aufgerufen „der Landsturm ersten Aufgebots außer den noch nicht militärpflichtigen Mannschaften und die militärisch ausgebildeten Mannschaften des zweiten Aufgebots“. Von den Wehrpflichtigen im Rahmen des Landsturms scheiden von vornherein aus die noch nicht militärpflichtigen Mannschaften vom 17. bis zum 20. Jahre. Alle diejenigen jungen Leute, welche in diesem Jahre zwanzig Jahre alt werden, hatten sich befanntlich sofort zur Rekrutierungsmannschaft anzumelden. Aus der Landsturmpflichtung scheiden ferner aus diejenigen Mannschaften über 20 Jahre, über deren Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden ist. Auch diese haben sich sofort zur Rekrutierungsmannschaft anzumelden. Drittens werden nicht mit aufgerufen diejenigen Mannschaften des Landsturms zweiten Aufgebots, welche nicht militärisch ausgebildet sind und, ohne vorher gedient zu haben, in das zweite Aufgebot des Landsturms übergegangen sind. Das geschieht von selbst, sobald sie 30 Jahre alt geworden sind, da die Landsturmpflichtigen zum ersten Aufgebot nur bis zum 31. März desjenigen Kalenderjahres gehören, in dem sie ihr 30. Lebensjahr vollenden. Die Zugehörigkeit zum zweiten Aufgebot dauert bis zum vollendeten 45. Lebensjahre.

Aufgerufen werden demnach vom Landsturm zweiten Aufgebots nur diejenigen, welche militärisch ausgebildet worden sind, d. h. die nach Ableistung ihrer Dienstzeit der Reserve und dann der Landwehr angehört haben und von der Landwehr zum zweiten Aufgebots nach vollendetem 30. Lebensjahre zum Landsturm zweiten Aufgebots überführt worden sind. Zunächst sollen überhaupt nur diese eingezogen werden, und zwar a) sofort nur so viele, als für den zum Schutze und zur Überwachung des Verkehrs innerhalb des Kreisbezirks eingerichteten Bewachungsdienst erforderlich sind. Sie sollen nach Möglichkeit in der Nähe ihres Heimatortes Verwendung finden und können während der ersten vierzehn Tage voraussichtlich mehrere Male wieder in ihre Heimat beurlaubt werden; b) vom 15. Mobilmachungstage — dem ersten allgemeinen Landsturmstage — noch so viele, als zur Aufstellung der Landsturmformationen erforderlich sind. Von ihnen werden diejenigen, welche sofort für den Bewachungsdienst erforderlich sind, durch Gestellungsbeehle einberufen. Die für die Landsturmformationen Erforderlichen werden durch öffentliche Bekanntmachung der Bezirkskommandos ohne Mitwirkung der Ortsbehörden unmittelbar zum aktiven Dienst einberufen.
Derjenige Teil der Landsturmpflichtigen ersten Aufgebots, an welchen der Aufruf sich ebenfalls wendet, also alle, auf welche die vorhin geschilderten Ausnahmen nicht zutreffen, die bei ihrer Bestellung dem Landsturm zugewiesen bis zum 31. März des Jahres, in dem sie ihr 30. Lebensjahr vollenden, werden vor einer Einberufung zum aktiven Dienst erst der Musterung und Aushebung unterworfen. Sie haben sich in der Zeit vom 8. bis einschließlich 12. Mobilmachungstage bei der Ortsbehörde ihres Aufenthalts zur Stammrolle anzumelden, unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere.

Die Pflicht der sofortigen Meldung beim Bezirkskommando ihres Aufenthaltsortes binnen 48 Stunden nach Bekanntgabe des Aufrufs haben alle Offiziere, Ärzte, Tierärzte und oberen Militärbeamten des Verurlaubtenstandes und zur Disposition sowie alle landsturmpflichtigen ehemaligen Offiziere, Ärzte, Tierärzte und oberen Militärbeamten des Friedens- und Verurlaubtenstandes des Heeres und der Marine. Ihre Einberufung sowie diejenige von sich freiwillig Meldenden gleicher Kategorien wie früherer Bizelektoren und Def-offiziere und früherer Unteroffiziere und geeigneter Zivilbeamten erfolgt bei Bedarf durch Gestellungsbeehle.

Der Vetter.

Was sind die Völker anderes als große Familien? Warum soll da ein anderes Seelenleben sein, als wie es in der Familie treibt? Herr Gott, wir Deutsche sind ein zu reines, ursprüngliches und wahres Volk, daß wir diese Alltagsweisheit vergessen. Geht's einem gut, dann melden sich viele als Verwandte; geht's einem schlecht, dann kennt man sich nicht. Aber wehe, wenn man kraftvoll und siegesfähig vorwärts kommt! Dann werden die Verwandten die ärgsten Neider. Das ist eine erbärmliche Tatsache, die das Saubere nicht anerkennen will! Nun müssen wir sie erleben.
Drüben sitzt er, der ehrbare Vetter mit der Heuchelmiene. Verwandtschaft ist gut, wenn man sie ausnützen kann. Dann holt man das „gemeinsame Blut“ aus der Munitionskammer der Redensarten. Dann wird die „gemeinsame Kultur“ hervorgekramt; es wird gelächelt und spielerisch geschäkelt. Und der Bruderfuß knallt wie ein Champagnerpfropfen. Und hinterher wischt man sich den Mund ab. Auf diesen „Bruderlippen“ ist das Gift des Neides und des Hasses. Und wenn das Blut wieder ist als Wasser, hol's der Teufel! da ziehen wir das Wasser vor, wenn das Blut nur dick ist von Schlamm.
Die Älteren von uns erinnern sich noch der kraftvollen Sprache unseres leidenschaftlichen Geschichtsschreibers Heimreich v. Treitschke. Er hat versucht ganze

Geschlechter aufzuklären über unsern Vetter von drüben. „Wenn ich von England rede“ — sprach er mit drohender Stimme — „dann darf ich nicht objektiv sein.“ Er sah die verderbte Blutwelle drüben kreisen. Der Deutsche, bieder, fromm und stark, immer geneigt jedem aus's Wort zu glauben, weil sein Wort selbst Wahrheit ist. Der Deutsche, überall Treue erwartend, weil er selbst in schlichter Treue steht. Der Deutsche, alle Welt als harmlos und gutmütig betrachtend, weil seine gerade Natur selbst die Gutmütigkeit ist. Das wußte der listige Vetter und darum konnte er so gewandt mit seiner „Blutsverwandtschaft“ hausieren gehen. Darum konnte er Gemeinschaft heucheln, wo der grimmige Neid an seiner Seele fraß!

Wir haben die aufsteigenden Zweifel in uns niedergedrückt, wenn man von dem Krämergeist da drüben sprach. Wir konnten, wir wollten es nicht glauben, daß selbst das Ideal der Blutsgemeinschaft nur eine Vertuschung ist, eine hinterhältige Phrase, in der sich ein elender Schachergeist verbirgt. „Ab immer Treu und Redlichkeit bis an dein süßes Grab. Und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.“ Warum ist das ein deutsches Volkslied geworden? warum ist es ein Inhalt unseres geistigen Besitzes? Weil es schlicht und wahr unsere Eigenart ausdrückt.

Vielleicht sinnen es unsere Vettern drüben auch! Aber was denken sie sich dabei? Honig, den man den anderen um den Mund schmirt — und Pfeffer ist es, den man plötzlich in treublickende Augen streut!

Nun behalten die Warner recht. Seid auf der Hut vor England! riefen sie. Dort werden Ideale nach Sterling's gehandelt. Sie haben ihren Kurswert. Heute so, morgen so. „Wie's trefft.“ Dort fragt man nicht: muß ich so handeln, um ein gerader Mensch zu sein? Dort ist die Lösung: Was kommt bei dem Geschäft heraus. Die ganze englische Geschichte beweist das. Kleiner Einsatz — großer Nutzen. Vorerst die Parole: Andere die Kasernen aus dem Feuer holen lassen und sich selber damit mähen. So ist England groß geworden. Groß? Nein, fett, aufgeschwemmt.

Das soll uns eine Lehre sein! Nicht daß wir eben so handeln und ebenso werden. Es soll uns nur warnen und die Augen öffnen. Aber bleiben wollen wir, wie wir sind: Groß, stark, treu und schlicht. Und wahr! Und weil wir so sind und so bleiben wollen, wird Gott mit uns sein.

An meinen Jungen.

Mein lieber Junge, das ist nun so.
Man hat uns verkauft und verraten.
Sie teilen schon von Herzen froh
Den lastigen deutschen Braten.
Rein lieber Junge, du bist noch klein,
Doch heute schon lerne das Fassen.
Junge, lerne: Deutlicher sein,
Heißt sich nur auf sich selber verlassen!
Rolf Brandt.

Schwache Punkte in Englands Marine.

(Eine französische Beleuchtung.)

Nach den großen englischen Flottenmanövern im Jahre 1913 schrieb der französische Fachschriftsteller Maurice Desobry über die britische Marine. Er sagte, diese Manöver hätten 88 000 Mann Marine versammelt, drei englische Flotten, sieben Kreuzergeschwader, 152 „destroyers“ (Zerstörer) und Torpedoboote und 46 Unterseeboote, d. h. die ganze wirklich vorhandene Streitmacht, die England in der Nordsee versammeln könnte. Die genannten Zahlen scheinen auf eine große Macht schließen zu lassen. Sie bergen jedoch, selbst nach der Ansicht aller britischen Autoritäten auf dem Gebiete des Marinewesens, eine drohende Gefahr. Es fehlt der britischen Marine nicht an Dreadnoughts, nicht an Kriegsmaterial und nicht an Proviant; es fehlt ihr aber — und das wiegt weit schwerer — an Schiffsmannschaft. Was nützt es, wenn man zwar neue Panzerschiffe baut, aber genötigt ist, diese Schiffe untätig in den Häfen liegen zu lassen, weil man nicht Leute genug hat, die sie führen könnten, oder wenn man ihnen sozusagen nur ein Mannschaftsgerippe, das den Angriffswert der Schiffe ganz bedeutend herabmindert, mitgeben kann? Lord Charles Beresford konnte schon vor einigen Jahren feststellen, daß jene beklagenswerten Zustände seit 1904 vorhanden sind: „Im Jahre 1904“, sagte er, „erklärte man nicht ohne Grund, daß man 10 000 Mann mehr brauchte, um unsere im Bau begriffenen Schiffe auszurüsten. Man hat aber die erforderlichen Kredite nicht bewilligt. Anfolgedessen fehlen unserer Flotte heute (1912) an 5000 Mann, und in einigen Jahren werden es 20 000 sein. Der Mannschaftsmangel ist es, der uns nötigt, das Mittelmeer aufzugeben und zum Schutze der acht Milliarden, die den Wert unseres auf dem Mittelmeergebiet betriebenen Handels mit Indien und dem Orient darstellen, ganze vier Kreuzer zurückzulassen.“

Es gab eine Zeit, wo jeder junge Engländer den Ehrgeiz hatte, auf den Schiffen der königlichen Marine zu dienen. Die Freude an einem an Abenteuer reichen Leben und das hohe Ansehen, das bei den Engländern alles, was nur irgend auf die Marine Bezug hat, genießt, förderten in dem Geiste der jungen Leute diesen Ehrgeiz gar gewaltig. Es war vieler Jünglinge schönster Traum, in die Marineakademie (Royal Naval College) von Greenwich, diese große Manschule englischer Seekadetten und Offiziere, deren Schulkampf das größte der Welt ist, einzutreten. Heutzutage aber können die 1000 Seekadetten der Schule nicht mehr genügen. Die Zahl der kampftüchtigen Schiffe wächst, die der Freiwilligen aber wächst nicht in gleichem Maße.

Wie kommt das? Der beste und der logischste Grund ist, daß der Sold nicht im Einklang steht mit den hohen Pflichten, die der Seemannsberuf im Staatsdienste auferlegt. Im Jahre 1852 erhielt der englische Matrose täglich 1 Schilling und 7 Pence; seitdem ist der Sold um einen ganzen Penny gestiegen! Behn Fennig Zulage in sechzig Jahren (die Gehälter der Beamten aller Staatsverwaltungen sind in derselben Zeit mindestens verdoppelt worden), das kann wohl selbst den kriegerischen Menschen nicht besonders reizen. Das ist aber noch nicht alles. Von dem Schilling und den acht Pence Tagelohn muß der englische Matrose noch seine Uniform bezahlen, und zwar recht teuer bezahlen: der Staat verkauft sie ihm, aber nicht etwa für den Selbstkostenpreis, sondern mit recht anständigem Verdienst.

Die Krise wird mit jedem Tage schärfer. Eine Folge sind die Desertionen, deren Zahl recht beträchtlich ist. Ein genauer Kenner aller Marinefragen schrieb erst kürzlich: „Die englischen Matrosen sind die besten der Welt, aber da man nichts tut, um ihr Los zu verbessern, wenden sie dem undankbaren Vaterland den Rücken, um sich anderswo anwerben zu lassen.“

Die Frage der Disziplin spielt in der Tat eine wichtige Rolle. Die Verurteilungen sind — nach der Ansicht der Matrosen, die das ja am besten wissen müssen — in der englischen Flotte häufiger als sonstwo. Durch Härte und Gewalttätigkeit erzielt man ganz sicher nicht den untadeligen Dienst, der für die Bedienung der modernen Torpedos und Apparate für drahtlose Telegraphie erforderlich ist.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 10. August.

* Die Militärpflichtigen aus Herborn werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Kriegsaushebung nicht am Mittwoch, den 12., sondern am Freitag, den 14. August um dieselbe Zeit stattfindet.

* Ein außergewöhnlicher Verkehr herrschte gestern den ganzen Tag in unserer Stadt. Hunderte von Landleuten waren gekommen, um die ins Feld ziehenden und unseren Bahnhof passierenden Truppen zu sehen.

* (Sammlung und Verteilung von Liebesgaben.) Von befreundeter Seite wurde uns folgender, im Dortmunder Generalanzeiger veröffentlichte Artikel mit der Bitte um Abdruck übermittelt. Er stammt aus der Feder eines Landwehroffiziers, der als Sammeloffizier tätig war, und verdient Beachtung, weil er auch für die Regelung der Sammel- und Verteilungstätigkeit im hiesigen Bezirk wertvolle Hinweise enthält.

„Nicht aus eigener Anschauung, nur aus Schilderungen mir glaubhafter, gedienter Personen, weiß ich, daß die Liebestätigkeit auf den Bahnhöfen eine sehr rege, aber nicht immer ganz zweckentsprechende ist. Wir müssen bedenken, daß wir am Anfang eines Krieges von unberechenbarer Dauer stehen und daß wir mit unseren Kräften bei der großen Anzahl der uns bedrohenden Feinde weise haushalten müssen. Haushalten ist nicht gleichbedeutend mit Knauern. Ich will die Spender nicht etwa veranlassen, zurückhaltender zu sein, im Gegenteil: an sie ergeht mein Ruf, wer zu geben hat, der gebe, was er irgend kann. Aber den Verteilern der Liebesgaben und den Organisationen, welchen sie angehören, möchte ich mir erlauben, aus meiner Erfahrung einige Ratschläge zu erteilen, bei deren Berücksichtigung der Zweck der Liebesgaben besser erreicht wird. Während jetzt den sich entgegenstreckenden Händen von den jungen Damen wahllos Erfrischungen gegeben werden, ist es praktischer, die Gaben schon vorher gebündelt dem die Aufsicht über jeden Wagen mit Mannschaften führenden Unteroffizier oder Gefreiten zu übergeben mit dem Auftrag, sie während der Fahrt gleichmäßig unter seine Mannschaften zu verteilen. Bei der jetzigen Verteilungsart bekommen Dreiste und Stärkere, die sich einen Fensterplatz zu sichern wußten, überreichlich, während die Bescheideneren und Schwächeren zu kurz kommen. Dies kann durch in den wenigen Tagen schon gemachte Beobachtungen belegt werden. Wieviel Mannschaften in jedem Wagen enthalten sind, erfährt man aus der Anschrift, die Zahl ist durchschnittlich 40. Wenn man also auf jeden Wagen 60 Einzelbündel zu einem Wagenbündel zusammengestellt rechnet, seien es Zigarren, Schnittchen oder Flaschen mit Getränken, so wird gut und reichlich und gleichmäßig gegeben.“

Ferner wurde mir mitgeteilt, daß bei den Getränken hauptsächlich Limonaden und Mineralwasser zur Verteilung kämen. Diese Getränke sind bei längerer Fahrt zum Mitnehmen nicht so geeignet, da sie nur ganz kalt erfrischen, die Limonaden durch ihre Säure außerdem Männern bald widerstehen. Die geeignetsten Getränke sind kalter Kaffee mit oder ohne Milchzusatz und kalter Tee; letzterer wird durch Zusatz von wenig Tropfen Zitronensaft noch erfrischender. Die Flaschenhändler haben jetzt Ueberfluß an Bierflaschen mit Patentverschluss; wenn diese mit Kaffee oder Tee gefüllt und mit der Aufschrift: Nicht wegwerfen, wenn leer, auf der nächsten Haltestelle abgeben! versehen werden, so werden die ausrückenden Mannschaften jetzt, die Verwundeten und Gefangenen später belöbliche Erfrischungen erhalten, da die abgegebenen Flaschen von den zum Wohltätigkeitsdienst bereiten Mädchen sofort auf den Bahnhöfen gereinigt und wieder gefüllt werden können. Pralines und Bonbons mit vollen Händen in die Wagen zu werfen, ist eine zweckwidrige und unsinnige Betätigung der Wohltätigkeit. Schokolade zu geben ist sehr gut, aber nicht die Fondant- oder Milchschokolade, sondern die möglichst reine, wenig gesüßte Schokolade unserer deutschen Katastristen.“

Hinzugefügt sei unsererseits noch, daß, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß es die ins Feld rückenden Soldaten mit Zuversicht erfüllen muß, wenn sie sehen, daß ihrer und ihrer Zurückgelassenen in Liebe gedacht wird, die eigentliche Liebestätigkeit da am richtigen Plage ist, wo der Feldzug seine Wunden geschlagen hat.

Diese Zeit wird sehr bald kommen. Es wird nicht lange dauern, bis Verwundeten und Gefangenen-Transporte unsere Stationen durchlaufen.

Diese durch die Strapazen des Krieges geschwächten Krieger sind aber bedürftiger, als die jetzt Ausrückenden, die seither noch keine Entbehrungen zu tragen hatten. Darum muß der in dem vorstehenden Artikel gemachte Hinweis: „Haushalten ohne zu knauern“ mit Rücksicht auf die zukünftigen Bedürfnisse allseits beherzigt werden.

* Die Ziehung der 2. Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie ist bis auf weiteres verschoben worden. Wann die Ziehung stattfinden wird, ist bis jetzt noch nicht bestimmt.

* Die Nassauische Sparkasse hat beschlossen, sich bei der Zeichnung auf die Kriegsanleihe mit einem erheblichen Betrage zu beteiligen. Zunächst ist dafür eine Million in Aussicht genommen.

o Die Fleischversorgung Berlins. In der Reichshauptstadt fürchtete man Fleischmangel. Diese Furcht ist glänzend widerlegt worden. Der letzte Berliner Viehmarkt war mit 7653 Schweinen besetzt, die ausschließlich aus der Umgebung von Berlin stammten. Da eine Ausfuhr nicht gestattet ist, war der Exporthandel vollständig ausgeschlossen. Die Preise stiegen nur um 6 Mark auf 66 Mark pro Zentner Lebendgewicht. Teilweise mußte die Uebernotiz bis 70 Mark gezahlt werden. Als der erste Ansturm jedoch vorüber war, verlor der Handel, und es konnte dann 7 bis 8 Mark unter Notiz eingekauft werden. Nach einer Meldung der „Deutschen Fleischzeitung“ blieben von dem Auftrieb etwa 1600 Stück unverkauft, ein Zeichen, daß in der Umgebung von Berlin genügend Schweine vorhanden und Befürchtungen über einen Mangel an Fleisch ungerechtfertigt sind.

o Vater und Söhne unter den Fahnen. Der Andrang von Freiwilligen ist an allen Orten des rheinisch-westfälischen Industriebezirks ganz außerordentlich groß. In den größeren Städten haben sich überall schon viele Tausende gemeldet. In Essen meldete sich auch ein 68jähriger Mann, dessen drei Söhne bereits zu den Fahnen einberufen sind. Ein 60jähriger Förster aus Dülmen trat mit seinen drei Söhnen bei seinem alten Regiment, dem Münsterschen Kürassierern, ein.

o Aufhebung der Gerichtsferien. Auch auf die Gerichtsferien ist der Krieg ganz selbstverständlich von großem Einfluß gewesen. Ein großer Teil der Beamten, deren Urlaub erst am 15. August begonnen hätte, ist zur Fahne einberufen. Um die erforderlichen Ersatzkräfte zur Stelle zu haben, wurden die Gerichtsferien aufgehoben und die in Urlaub befindlichen Gerichtsbeamten und Angestellten telegraphisch zurückberufen. Es trifft dies sowohl für die Straf- als auch für die Zivilgerichte zu.

o Mindestgewicht für Backwaren! Eine sehr vernünftige und nachahmenswerte Anordnung hat die Polizei in Steglitz getroffen. Es waren ihr mehrfach darüber Klagen zugegangen, daß einzelne Bäckermeister Brotwucher trieben, indem sie geradezu winzig kleine Backwaren zu den bisherigen oder gar höheren Preisen herstellten. Die Polizei hat daher jetzt eine Verordnung erlassen, nach der Bäcker und andere Verkäufer von Backwaren (in Gemüse- und Milchgeschäften usw.) die Verpflichtung haben, ein vorgeschriebenes Gewicht ihrer Backwaren innezuhalten, dies Gewicht und die Preise auf einem im und am Geschäftsladen deutlich sichtbar aufgehängten Plakat zu vermerken und außerdem eine Waage aufzustellen, damit sich die Käufer von der Richtigkeit des Gewichts der Backwaren überzeugen können. Mindestpreise sind vorläufig noch nicht festgesetzt worden, da die Polizei hofft, schon durch die erwähnten Maßnahmen eine unberechtigte Preis-erhöhung einzelner Verkäufer zu verhindern.

o Englische Stimmen gegen Rußland. Aus London wurden Flugblätter nach Deutschland geschickt, die man in den dortigen Straßen verteilte. In einem solchen Flugblatt heißt es: „Warum sollen wir für Rußland kämpfen? Wenn England in den Krieg zieht, werden wir Rußland helfen, den europäischen Kontinent zu beherrschen. Rußland ist das Land, zu dessen Bekämpfung wir im Krimkrieg 50 000 Millionen Pfund hingegeben haben. Rußland ist das Land, das unser indisches Reich bedroht. Rußland ist das Land, das erst in der letzten Woche friedliche Bürger in den Straßen seiner Städte hat niederschlagen lassen. Rußland ist das Land, das der Feind fortschrittlicher Ideen ist und der Feind der englischen Wünsche nach Ehlichkeit und Gerechtigkeit. Was ist die größere Gefahr für England: 65 Millionen Deutsche, von unserem Blut und mit denselben Empfindungen wie wir, das im Handel, Industrie und friedlichen Unternehmungen sich betätigt, oder 170 Millionen Russen, Sklaven einer verderbten Autokratie, die nur zum Gebrauch ihrer Macht brauchbar sind? Ein Krieg für Rußland ist ein Krieg gegen die Zivilisation.“

o Kühne Flucht deutscher Seeleute aus Liban. Vier deutsche Seeleute sind aus dem durch den deutschen Kreuzer „Augsburg“ in Brand geschossenen russischen Kriegsschiffen Liban glücklich entkommen. Ihr Dampfer „Prima“ wurde ebenso wie die weiteren deutschen Dampfer „Saxonia“, „Albatros“, „Düsseldorf“ und „Wilhelm Hemholtz“ von den Russen in der Einfahrt des Hafens versenkt, nachdem die Mannschaften kriegsgefangen an Land gebracht worden waren. Bei einem Spaziergang auf der Mole, der ihnen erlaubt wurde, bemerkten die vier genannten deutschen Seeleute, daß der Dampfer „Saxonia“, der mit dem Hinterende total weggesunken war, die Boote auf dem Hochsee noch intakt hatte. Sie gingen daher sofort daran, sich zu entkleiden, schwammen zu den Booten herüber, setzten ein Boot aus, versahen es mit einem Kompass von der „Saxonia“ und mit einem Sextanten, fuhren dann mit dem Boot wieder zu der Mole zurück, holten von dort ihre Kleider und setzten dann um 11 Uhr, nachdem sie das Bootssegel aufgerichtet hatten, mit Kurs auf Memel von Liban ab. Ihre Vorbereitungen wurden von Liban aus wohl bemerkt, aber in keiner Weise gehindert. Sie trafen glücklich in Rimmerstatt ein, nahmen das Boot dort auf Land und wurden dann von der Gendarmerte in Rimmerstatt per Wagen nach Memel befördert. Die Gefangenen der deutschen Schiffe in Liban werden nicht weiter verpflegt als nur mit Wasser. Die Stimmung in der Libauer Bürgerschaft geht dahin, daß man mit großer Sehnsucht die Ankunft der deutschen Truppen erwartet, um in geordnete Verhältnisse zu kommen.

o Tomaten als Kriegserfrischung. Die Tomate, die sich im Laufe der letzten Jahre infolge ihres Wohlgeschmacks und ihrer erfrischenden Eigenschaften einen hervorragenden Platz auf dem Nahrungsmittelmarkt erworben hat, wird auch den Kriegern ins Feld nachfolgen. Ganz gewaltige Mengen Tomaten sind entweder von Wohlhabenden der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt oder aber von dieser angekauft worden, um in die Kriegsquartiere nachgeschickt zu werden. Auch bei den Erfrischungen auf den Bahnhöfen ist die Tomate recht oft vertreten und wird von unseren braven Kriegern sehr begehrt.

„Übergangsbrot“ für die Soldaten. Von den zurückgelassenen Angehörigen wird vielfach die Befürchtung geäußert, daß die Eingezogenen das schwere Kommissbrot nicht vertragen könnten und daß sich deswegen gesundheitliche Störungen einstellen würden. Demgegenüber sei betont, daß die Heeresleitung mit diesem Umstande wohl rechnet. Die Eingezogenen erhalten deshalb während der ersten Tage ein sogenanntes Übergangsbrot, zu dem weniger Schrot verwendet wird und das deshalb leichter verdaulich ist. Die Heeresleitung tut auch in gesundheitlicher Hinsicht für unsere braven Jungen im Felde alles Erforderliche, so daß unsere Mütter und Frauen beruhigt sein können.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Bekanntmachung.

Für die Dauer der Mobilmachung wird der im Hydrantenwagen im Rathaus untergebracht.

Herborn, den 10. August 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Feuerlöschdienst betr.

Für die Folge rückt bei einem in der Stadt ausbrechenden Brande die gesamte Freiwilligen u. Pflichtfeuerwehr aus.

Bei auswärtigen Bränden rücken die Abteilungen 4 u. 5 aus.

Herborn, den 10. August 1914.

Der Brandmeister: Die Polizeiverwaltung:
C. G. Baumann. Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 4. August 1914 im Kreisblatt Nr. 182, betr. die Kriegsaushebung sind die Termine für die Kriegsaushebung wie folgt geändert worden:

Freitag, den 14. August, vorm. 7 Uhr:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Amdorf, Arborn, Ballersbach, Beilstein, Bieden, Breitenbach, Bu. a. Driedorf, Eifenroth, Fleißbach, Erdbach, Gantenberghain, Gusterhain, Haiern, Herborn und Herbornseelbach.

Sonntag, den 15. August, vorm. 7 Uhr:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Heiligenborn, Heisterberg Hirschberg, Hörbach, Hohenborn, Mademühlen, Medenbach, Merkenbach, Mänchschaufen, Nohroth, Oberndorf, Odersberg, Offenbach, Rabenscheid, Röhroth, Rodenberg, Roth, Schönbach, Seilhofen, Sinn, Tellenbach, Ufersdorf, Ueberthal, Waldaubach und Waldbach.

Dillenburg, den 9. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Birkendahl.

Erntearbeiter!

Mehrere jugendliche Arbeiter sind bereit, bei der Ernte zu helfen oder andere Arbeiten zu übernehmen. Anfragen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Ortsausschuß für Jugendpflege Herborn.

J. A. Jung, Postsekretär.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung,
Schuhmacherartikel, Lederschäfte.

empfehlen auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwollwuch, Riemenverbinder, Gans- und Kofogurte, Becher und Becherschrauben, rohe u. gummierte Gans- u. Flachsseile, Transmissionsseile, Pferde- u. Wagenbesten, Maschinen- und Zylinderöle, Maurer- und Stukkateur-Filze.

Irle-Kraftmalzbier,

ein alkoholfreies Malztrakt-Bier für Frauen, Genesende und Kinder.

Man befrage den Arzt.

Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketts.

Niederlage: Carl Mählren, Herborn.

Marktplatz 6 — Telefon 235.

Zum Einmachen

empfehlen:

Kristallzucker, fein u. großkörnig
Salicylessig,
Essigsprit,
Weinessig,
Essigessenz,
Salicyl,
Salicylpergament,
Pergamentpapier,
sämtliche Zutaten.

Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Ein Posten

Rocherbien,

per Ztr. 16 Mark, abzugeben.

Meier Levi, Herborn.

Süßrahmbutter,

täglich frisch, offeriert zu billigen Preisen gegen Nachnahme

Dampfmolkerei Wolschhausen,
Nr. Biedenkopf.

Trockenschmelz und Gerstenschrot

offeriert Meier Levi, Herborn.

Carl Schäfer,

mech. Schreiner und Möbelschmied
Herborn, Hauptstraße.

Komplette Einrichtungen
in einfacher bis feiner Ausführung

Einzelmöbel.

Reelle Bedienung.

Schwesterkleider

für Krankenpflegerinnen,
Jacken, Joppen, Mäntel
für Krankenpfleger.

Operationstüchel,
Arzte-Mäntel,
fertig in passenden Größen.

Ernst Kraß, Dillenburg,
mechanische Kleider-Möbel,
Breslerstraße Nr. 1.

Zahnschmerzen

hilft sofort „Dodo“, Fr. 30 00
Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

kirchliche Nachrichten.
Herborn: Montag, den 10. August, in der Abends 9 Uhr 10 Min. in der Kirche: Andacht. Abends 8 Uhr 9 Uhr wird mit einer Glocke ein Zeichen gegeben.